

Sikas

Zum Scheuesten, was unser Leipziger Zoologischer Garten hat, gehören Sikas. Das sind Hirsche aus Ostasien, von Japan und der Mandschurei durch China bis Formosa. Ihr düster grau-, zuweilen kastanienbraunes Fell ist, mindestens im Sommer, schneeweiß gefleckt, als seien die Sonnenkringel ihrer fernen Heimat darauf hängengeblieben; bei unserem Weibchen schimmert jetzt noch seitlich der Mittelrückenlinie je eine Perlenkette durch. Die Männer, denen im Geweih die in Stangenmitte gehörende Eissprosse fehlt und denen am Halse eine Mähne sproßt, haben, trotz ihrer Kleinheit, „Mumm“ und können den Fremdling mutvoll angehen. Zunächst jedoch beherrscht sie die Schreckhaftigkeit. Ein ungewohnter Anblick — und das Rückenende blüht strahlenförmig zu einer blendend weißen „Blume“ auf, die die Flanken überragt und schwarz umrahmt ist. Der vorher kaum bemerkte dunkle Nackenstreif sträubt sich zu einem schwärzlichen, kammartigen Gebilde auseinander. So rasen die Bestürzten in allen Gängen durchs Gehege, zunächst im Stehschritt steigend, sodann auf allen vieren, wie auf Federn, zugleich vom Boden abspringend, als würden sie in ihren Wäldern vom Tiger oder Panther gehetzt. Ihre zierlichen Gestalten haben manchmal japanischen Farbschnitten Modell gestanden.

Die Weibchen haben etwas Frauliches und, wenn sie einem endlich trauen, bei aller Zurückhaltung etwas Anschmiegsames an sich, auch wenn sie in Gambentönen betteln.

Sie machen nicht viel von sich, und die Mehrzahl der Besucher geht an ihrem Gehege vorüber in der Meinung:

„S'is a su e Reh.“

Von diesen leichtfüßigen Waldgeistern schenkte uns der Antwerpener Garten

